

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Dedecius, Karl
Poetik der Polen

Frankfurter Vorlesungen

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 1690
978-3-518-11690-6

es 1690
edition suhrkamp
Neue Folge Band 690

Mit jenem Gastdozenten, der im Wintersemester 1990/91 die Poetik-Vorlesungen an der Frankfurter Universität hielt, kam in diese Reihe eine neue Perspektive: Hatten bisher Autoren über sich, ihre Poetik oder »ihr« Thema gesprochen, Autoren, die teilweise auch Übersetzer waren, so präsentierte mit Karl Dedecius ein Übersetzer, der auch Autor ist, die Summe seiner Erfahrungen. Karl Dedecius ist es zu verdanken, daß nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die polnische Kultur und Literatur in Deutschland wieder präsent ist – und folgerichtig hat er im Jahre 1990 für sein Schaffen den »Friedenspreis des deutschen Buchhandels« erhalten. Aus seiner umfassenden und detailreichen Kenntnis heraus hat Karl Dedecius in seiner Vorlesung die Poetik der Polen im 20. Jahrhundert entwickelt. Historischer Ausgangspunkt seiner Darlegungen ist das »Junge Polen« um die Jahrhundertwende. Im weiteren Verfolg der literarischen Entwicklung, über die Autoren der Zwischenkriegszeit bis zu den jüngeren Autoren der Gegenwart, wird deutlich, wie die polnischen Literaten auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Situationen reagierten und es ihnen zugleich gelang, eine genuin eigene Poetik zu entwickeln. Karl Dedecius entfaltet so ein Panorama der Literatur unseres Nachbarlandes und liefert, im genauen und besten Sinne dieses Wortes, Basisinformationen für das Verständnis der polnischen Literatur.

Karl Dedecius
Poetik der Polen
Frankfurter Vorlesungen

Suhrkamp

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1992

edition suhrkamp 1690

Neue Folge Band 690

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11690-6

Inhalt

Prospekt 7

Erste Vorlesung

Die Jahrhundertwende – Junges Polen 11

Zweite Vorlesung

Die Avantgarden der Zwischenkriegszeit 37

Dritte Vorlesung

Poetik nach 1945 69

Vierte Vorlesung

Poetik der Pointen 99

Schlußbemerkung 129

Prospekt

Zu den geistigen Entdeckungen und literarischen Überraschungen der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts gehört zweifelsohne das polnische Buch, vor allem die polnische Poesie, die seit jeher der wertvollste und wirkungsvollste Teil der polnischen Literatur war und ist. Sie brach über uns herein mit dem ganzen Gewicht der in ihr angestauten moralischen und historischen Auseinandersetzung: zwischen Zwang und Freiheit, zwischen Ost und West, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Was wir selbst, aus naheliegenden Komplexen, nicht immer unbefangen sagen konnten, sagten die Polen in ihren Gedichten, Erzählungen und Aphorismen. Zur Verwunderung und Betroffenheit der Leser.

Das erste Qualitätsmerkmal der polnischen Poesie ist ihr Realitätsbezug, die starke Wechselwirkung von Wort und Wirklichkeit. Sie ist dem Leben verpflichtet, sie bildet mit dem Leser eine Solidargemeinschaft. Sie springt dort ein, wo die Philosophie ihres Landes ein Vakuum hinterlassen hat. Sie ist weniger formspielerisch, mehr ontologisch. Sie stellt sich mutig und risikoreich dem Gewissen und Unwissen ihrer Situation. Daß dabei der melancholische Grundton, der Mollakkord, vorherrscht, entspricht der Lage der Dinge. Zum Ausgleich greifen die Dichter häufig zur Groteske und benutzen diese als Dominante, um ihr Bedürfnis nach kritischer und selbstkritischer Sicht zu befriedigen. Die Entlarvung des Pathos ist die Katharsis.

Die Poetik der Polen bestimmen zwei Extreme: Poesie als Priestertum und Poesie als Parodie. Allerdings – damit es schwerer zu definieren ist – nicht fein säuberlich voneinan-

der getrennt, sondern als Mischform. Die Grenzen zwischen Spott und Ernst, zwischen Realität und Parodie, zwischen Komödie und Tragödie lösen sich an der Weichsel oft auf, die Gegensätzlichkeiten fließen ineinander.

Zu den weiteren Merkmalen dieser Poesie gehören außerdem der Einbezug von Östlichem und Westlichem als zwei Kontrast- oder Komplementärfarben und die Koexistenz der vielfältigen und sehr differenzierten Konflikte.

Dem Staat, dem Einparteiensystem der letzten Jahrzehnte stand immer ein Vielparteiensystem der Künstler gegenüber. Das Glück und die Not ihrer Widerspenstigkeit ließen die Begabungen zu keiner Ruhe kommen. Aber auch nicht versiegen. Das ist der Grund für das Vorhandensein der vielen und auffallend starken Individualitäten, der Grund für ihre Vitalität und Effektivität. Wenn sie konspirativ zu sein hatten, waren es Meisterwerke der Konspiration: verbotene Botschaften, polizeilich verfolgte Flugblätter, chiffrierte Tagesbefehle, aus den Gefängnissen geschmuggelte Kassiber.

Anders als das Leben in Polen, das staatsbedingte, wirtschaftliche und soziale, das der europäischen Entwicklung um einige Jahrzehnte hinterherhinken mußte, ist die Literatur des Landes der Wirklichkeit immer um Nasenlängen voraus gewesen. Das hat seit der Zeit der mehrfachen Besatzungen, Aufstände und Befreiungskämpfe die geistige Führungsrolle der Schriftsteller begründet und gerechtfertigt. Sie waren die Wegweiser in unwegsamen Zeiten, die Stimme und das Gewissen der Nation, auch Mahner und Tröster, die mobilisierende Kraft, und die »Propheten«, denen man Vertrauen schenkte, sich von ihnen leiten, manchmal verleiten ließ. Ähnliches kann man von einer Literatur in Europa nicht überall und nur selten sagen.

Die Poesie der Polen ist also geschichtsgebunden, auch geheimbündlerisch, wahrheitsintensiv und – bei allen ihren

europäischen Verbindungen – anders. Die hermetische ist folkloristischer, die volkstümliche intellektueller. Gott und Glaube, auch Aberglaube gehen da ein und aus, ohne die sonstwo üblichen Entschuldigungsfloskeln. Die Rationalisten sind immer noch romantisch, und die Romantiker gläube adscripti, erdgebunden. Die Naturwissenschaft hat es schwer, sich gegen die Metaphysik, gegen die Mythen und Legenden – den Urbrei naiver Poesie – mit ihren komplizierten Instrumenten durchzusetzen. Das Technische rostet leicht und wird im Felde liegengelassen. Man träumt zwar auch von Traktoren und Computern, aber der alte Gaul tut seine Dienste immer noch.

Die Singvögel setzen sich durch und pflanzen sich fort, trotz des schlechten Klimas und der riesigen Umweltschäden. Von wärmeren, freieren Ländern träumen sie freilich alle.

Polnische Poesie zu lesen ist eine Entdeckungsreise, ein Forschungsauftrag, eine Lektion in Völkerkunde und Geschichte.

Die vier Vorlesungen über die Poetik der Polen denke ich mir als Einführung in vier besonders folgenreiche Etappen der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts.

Erste Vorlesung: Das sogenannte »Junge Polen« um die Jahrhundertwende als Keimzelle dessen, was sich im Laufe des Jahrhunderts in der Poetik der Polen ereignen sollte.

Zweite Vorlesung: Die beiden extremen und besonders kreativen Avantgarden der Zwischenkriegszeit. Die erste in Krakau mit Julian Przyboś und die zweite in Wilna mit Czesław Miłosz.

Dritte Vorlesung: Die Dichtung nach 1945 mit Tadeusz Różewicz und Wisława Szymborska, der »Frühling im Oktober« 1956 mit Zbigniew Herbert an der Spitze.

Vierte Vorlesung: Die Kehrseite der melancholischen, meist tragischen Dichtung der Polen; die Selbstkritik, in schwarzen Humor gekleidet, die politische Satire, die Parodien, Epigramme, Aphorismen.

I

Die Jahrhundertwende »Junges Polen«

Das 20. Jahrhundert, das in Europa mit neuen Ideen, Philosophien und Erfindungen, Reformen und Revolutionen einzog, fand in Polen, das kein eigenes staatliches Leben führen durfte, keinen günstigen Boden. Polen war mit den Problemen des 19. Jahrhunderts noch nicht fertig; es suchte verzweifelt nach einer Synthese von Romantik und Positivismus, als diese anderenorts längst überwunden waren. Während sich in der Welt internationalistische Ideen durchzusetzen begannen, war in Polen ihre Vorstufe, der Nationalismus, noch nicht ausgekostet.

Dieser unausgeglichenen historischen Bilanz widersetzte sich die polnische Literatur von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg. In ihr fand Ausdruck alles, was die Vergangenheit noch unerledigt überliefert hatte und was der Gegenwart bereits als Bewährung von der Zukunft abverlangt wurde. Im Treibhaus der Tradition hatte sich das Volk Werte gezüchtet, ohne die es seine widrige Wirklichkeit kaum hätte ertragen können. In der neuen Lage aber waren diese Werte – Sendungsbewußtsein trotz Niederlagen, Träume vom Heldentum trotz pessimistischer Resignation – zu Hemmnissen erstarrt, die abermals dem Fortschritt im Wege standen. Die äußere Unfreiheit hatte den unbändigen Willen zur inneren Freiheit zur Folge, der sich vor allem in der Poesie eindrucksvoll Luft machte. Das zeugte Talente en masse, Individualisten und Originale, Widersprüche und Tendenzen, die sich schwer auf einen Begriff, auf einen gemeinsamen Nenner bringen ließen. So spricht man in Polen selbst von der Jahrhundertwende als der Zeit des »Jungen Polen«, womit keine einheitliche Strömung, keine Schule und kein literarisches Programm gemeint sind, sondern eine brodelnde Gärung.

In diesem Zustand fand in Polen die mit einiger Verspä-

tung importierte europäische »Dekadenz« des *Fin de siècle* fruchtbaren Boden. Der Januaraufstand von 1863 war gescheitert, gescheitert waren auch die Reformversuche der Positivisten, die dem Volke nüchternes, wissenschaftliches Denken und systematische organisatorische und praktische Arbeit beibringen wollten; den enttäuschten Söhnen, den »Jungen Polen« eben, blieb, so schien es, nichts anderes als die Flucht in den Kulturpessimismus. Kazimierz Przerwa-Tetmajer (1865–1940) gab dem Ausdruck in seinen noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts publizierten ersten Gedichtbänden, in denen sich die Jugend mit all ihren nihilistischen und anarchistischen Stimmungen bestätigt fand. Tetmajer wurde als Sprecher der Generation, als sublimierter Ausdruck ihrer Befindlichkeit, als erster Lyriker des »Jungen Polen« anerkannt und gefeiert.

NACHDENKLICHKEITEN II

Sehnsucht, Trauer, Unlust, Melancholie, Chimären
sind meiner Seele Inhalt . . . Mit gebrochenem Flügel
streunt der Gedanke, statt den Weltraum zu durchqueren,
wie ein verletzter Kranich am Fuße der Hügel.

Was hilft's, daß er zuweilen auffliegt, der Versehrte,
mit wehem Schrei der Sehnsucht, dort, woher die Sonne
erglüht, noch nicht verfinstert vom Gebräu der Erde,
wo das Gewölk vorbeirauscht, in den Wind versponnen . . . ?

Ein Flügel, der gebrochen, flattert nur noch träge,
der fallende Gedanke, steinverletzt, muß treiben,
er schleppt sich weiter, während seine Erdenwege
die rote Blutspur zeichnet – und so wird es bleiben.*

* Die Übersetzungen aller in den Vorlesungen zitierten Werke der polnischen Literatur stammen vom Verfasser.

Empfunden, geschrieben und veröffentlicht 1894 und prophetisch wahr: Die rote Blutspur der polnischen Erdenwege wird, wie Tetmajer schrieb, so bleiben. 1905, 1914, 1917, 1939, 1945 und die folgenden Jahrzehnte bis heute. Der einzige Ausweg aus dieser Endzeitstimmung schien Tetmajer und den »Jungen Polen« allein die Kunst und der Eros; das zum Kult erhobene Künstlertum und ein verzweifelter Hedonismus als Form der einzig erreichbaren Glückseligkeit und Freiheit:

EVVIVA L'ARTE

Evviva l'arte! Der Mensch ist verloren –
denn wer kein Geld hat, hat auch keine Rechte,
die Not zieht das Fell ihm über die Ohren,
ganz gleich, ob er düstete oder zechte –
so speit auf das Leben, das uns nur narrete:
Evviva l'arte!

Evviva l'arte! Die Bäuche mag mästen
das Elendsvolk der Philister! Uns Söhne
der Musen füttert man ab mit den Resten;
wir gleichen dem Herbstlaub, bezwecken das Schöne
und setzen so alles auf eine Karte:
Evviva l'arte!

Evviva l'arte! Der Ruhm sei uns Sonne,
der Stolz unser Gott, wir, landlose Kaiser,
sterben vor Hunger, doch nicht ohne Wonne,
sondern wie Adler, gebrochen, doch weiser –
voran! Zu des Ruhmes höherer Warte!
Evviva l'arte!
[...]

Das war die Hymne der Krakauer Boheme, von Tetmajer gedichtet, von seinen Bewunderern bei jeder Gelegenheit zitiert. Aber darin erschöpfte sich Tetmajers Talent keinesfalls. Noch berühmter machten ihn seine erotischen Gedichte, mit denen er die Damenwelt der Salons in Krakau und in Zakopane magisch in seinen Bann zog.

ICH MAG'S, WENN EINE FRAU . . .

Ich mag's, wenn eine Frau, in der Verzückung fast,
den Blick verschleiert und wenn ihr Gesicht erblaßt,
wenn sie, dem Arm entglitten, ohnmächtig vor Lust,
die feuchten Lippenblüten öffnet unbewußt.

Ich mag's, wenn die Begier sie um die Sprache bringt,
wenn ihr bewegter Busen um den Atem ringt,
wenn sie, in Wollust ganz vom Beben übermannt,
sich restlos hingibt, lächelnd, ohne Widerstand.

Ich mag auch jene Scham, die einer Frau versagt,
die Wonne zu bekennen, daß der Liebesakt
sie hinreißt, schwerelos, in eine süße Bucht,
wo sie ganz blick- und wortlos meine Lippen sucht.

Ich mag's – und dann den Augenblick, wenn sie bei mir
ermattet liegt, erschöpft von der erfüllten Gier,
und wenn mein Sinn, beflügelt, gleich von dannen schnell
in die Unendlichkeit der unwirklichen Welt.

Diese laszive Lyrik beherrschte die Gemüter und die Stimmungen der »Jungpolen« zwei Jahrzehnte. Allerdings gelang Tetmajer, bevor er und seine Epoche ganz erloschen, noch ein letztes kräftigeres Aufflackern, ein Traum von Kraft, den er auf der Suche nach Selbstsicherheit und Selbst-

behauptung für kurze Zeit im Volk des Tatragebirges fand, woher er stammte, unter den Bauern, Räubern und Musikanten mit Witz und Gemüt, von denen er sich, wie ein paar andere Poeten auch, die Gesundung der Nation erhoffte. Die Faszination der Tatra-Landschaft ist nicht zuletzt aus der Rolle erklärbar, die Zakopane damals spielte, als die unpolitische Hauptstadt des Landes, eine Hauptstadt ohne die Sorgen einer Hauptstadt, in der die Künste regierten und die Illusionen das Regierungsprogramm waren. Tetmajers mit viel Natürlichkeit und Instinkt für die Folklore erfundene oder nacherzählte Tatra-Legenden werden noch heute von den Goralen wie ihre eigenen weitererzählt. Und ganz im Sinne des jungpolnischen Kanons waren auch die zum Mythos erhobenen, beseelten Landschaftsbilder.

GESANG DER NÄCHTLICHEN NEBEL
(Über dem Schwarzen Raupensee)

Leise, leise, wir wolln das Wasser im Tal nicht wecken,
tanzen wir leicht mit dem Wind zwischen den Wolken-
hecken . . .

Schweben wir rings um den Mond als durchsichtige Hülle,
damit er unseren Schlaf mit buntem Glanz erfülle,
atmen wir Bachgeräusche, die im See sich vereinen,
wehendes Zirbelraunen, Flüstern in Föhrenhainen,
trinken wir frischen Duft der blühenden Bergeshänge,
ziehn in die Tiefe ein als farbige Lichtgesänge.

Leise, leise, wir wolln das Wasser im Tal nicht wecken,
tanzen wir leicht mit dem Mond zwischen den Wolken-
hecken . . .

Fliegen wir, jenen Stern, der fällt, noch einmal zu küssen,
fliegen, fliegen, bevor er stirbt, vom Himmel gerissen,
spielen wir mit dem Distelflaum, mit den dünnen Schatten,
mit den Daunen der Eulen, die das Dunkel durchflattern,

jagen wir Fledermäuse, die uns den Saum verletzen,
fangen sie leise ein in unsern nichtigen Netzen,
schlagen wir Brücken aus Dunst zwischen den Felsen-
wänden,
angenagelt mit Sternen an allen Brückenenden,
mag der Wind eine Weile denn verschnaufen und
schweigen,
eh er sie reißt und uns mit – zu neuen himmlischen
Reigen . . .

In seinen reiferen Jahren schrieb Tetmajer ein paar Gedanken nieder, die poetologisch sind und aphoristische Bündig- und Gültigkeit haben.

Das Vaterland des Gedankens ist die Melancholie.

Der Instinkt geht – die Reflexion wandert.

Nur Fanatismus macht das Menschenleben unsterblich.

Traurig ist die Epoche, in der im öffentlichen Leben das Ehrliche naiv und das Aufrichtige dumm genannt werden.

Nichts charakterisiert einen Menschen so wie die Art der Zerstreuung, die er sucht.

Das Kreisen der Menschen umeinander ähnelt dem Kreisen der Sterne – es ist ebenso einsam und ebenso allgebunden.

Schadenfreude ist eine Eigenschaft der niederträchtigen Völker. Deshalb gibt es dieses Wort in der polnischen Sprache nicht.

Am gründlichsten verschleißten sich die unsterblichen Götter.

Gedichte sind die Aristokratie der Sprache. (1918)

1898 kam aus Berlin der damals dreißigjährige Stanisław Przybyszewski (1868–1927) nach Krakau. Er wurde empfangen wie der Revisor aus Gogols Komödie. Die südliche Provinz huldigte dem in der Metropole des Nordens, in Berlin, zu Ruhm und Ehren gekommenen Landsmann. Die ihm zugedachte Rolle eines geistigen Führers konnte er mit Bacchanalien, mit Scharlatanerie und Chopin nur kurz behaupten. Die Rolle beflügelte und amüsierte ihn, aber er war ihr auf die Dauer nicht gewachsen. Eintagsfliegen von Literaten umschwirrten seinen Lampenschirm, wenn er bei Wodka und Champagner Klavierorgien feierte, mit Cognac nachspülte und zwischendurch Verse seines Freundes Dehmel sang:

Noch eine Stunde, dann ist Nacht,
Trinkt, bis die Seele überläuft...

Der Hexenmeister, von seinen »Satanskindern« (sein Vokabular) umschwärmt, empfing seine Jünger im Stammlokal der »Jungpolen«, im Café »Paon«, und jagte dort mit ihnen nach »nackten Seelen« wie einst Silen in den mythologischen Hainen nach Nymphen. »Nackte Seele« war das Kennwort und das Fanal: Unter dem Titel »Confiteor« publizierte Przybyszewski gleich in der Nummer 1 der von ihm in Krakau begründeten Zeitschrift *Życie* (Leben) sein Glaubensbekenntnis:

»Kunst ist nach unserem Verständnis weder ›das Schöne‹ noch ein ›Teil der Erkenntnis‹, wie sie Schopenhauer nannte; wir erkennen auch keine der zahllosen Formeln an, die die Ästhetiker, beginnend mit Plato bis zu den senilen Ungereimtheiten Tolstojs, geprägt hatten – Kunst stellt das dar, was ewig, von allen Veränderungen oder Zufälligkeiten frei und unabhängig ist, sowohl von der Zeit als auch von dem Raum, also:

sie bildet die Wesenheit, das ist die Seele, nach. Und zwar die Seele, wie sie im All und in der Menschheit oder im Individuum in Erscheinung tritt.

Kunst ist demnach Nachgestaltung des Lebens der Seele in *allen* ihren Äußerungen, unabhängig davon, ob sie gut oder böse, häßlich oder schön sind.

Das ist der Grundsatz unserer Ästhetik.

[...] für den Künstler in unserem Sinne sind *alle* Äußerungen der Seele *gleichgewichtig* [...] er mißt sie allein an ihrer Ausdruckskraft.

[...] Kunst kennt keine Zielsetzung, sie ist sich selbst Ziel und selbst das Absolute, denn sie spiegelt das Absolute – nämlich die Seele – wider.

[...] Die belehrende, die Tendenz-Kunst, die Kunst-Unterhaltung, die patriotische Kunst, die Kunst mit moralischen oder gesellschaftlichen Zielen ist keine Kunst, sondern eine *biblia pauperum* für Leute, die nicht denken können oder ungenügend gebildet sind, um einschlägige Handbücher zu lesen – und solche Leute brauchen Wanderlehrer und keine Kunst.

[...] Das ist unser Glaubensbekenntnis...«

Europäische Paten dieses Bekenntnisses des »Jungen Polen« waren französische Dichter (Rimbaud, Baudelaire, Verlaine), skandinavische Prosaisten und Dramatiker (Strindberg, Ibsen) sowie die deutschen Philosophen Schopen-